

Rede von Dr. Klaus Lederer, Senator für Kultur und Europa, zur Verleihung der Ferdinand-von-Quast-Medaillen am 9.12.19 im Berliner Rathaus
(es gilt das gesprochene Wort!)

Sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,
sehr geehrte Laudatorinnen und Laudatoren,
sehr geehrte Damen und Herren,

heute Abend ehren und danken wir Menschen, die sich über das übliche Maß hinaus für Berliner Denkmale eingesetzt haben.

Wir freuen uns auf und über vier überaus engagierte Preisträgerinnen und Preisträger, die alle mit viel Herzblut und Eigeninitiative mehr getan haben als nur das Nötigste.

Ein stillgelegtes Krematorium, eine Fabrik, die den Betrieb eingestellt hatte, ein Wandgemälde, auf dem kaum noch etwas zu erkennen war und eine Brauerei, wo schon lange kein Bier mehr floss – was haben diese Denkmale gemeinsam?

Sie alle haben irgendwann ihre ursprüngliche Aufgabe verloren und standen scheinbar nutzlos herum.

Aber: So wie man heutzutage Altholz im Wald nicht mehr abtransportiert, sondern es bewusst als Grundlage für neues Leben am Ort belässt, so wuchs auch aus diesen stillgelegten Denkmalen etwas Neues.

Etwas Wunderbares, über das wir uns alle freuen können.

- Aus dem Krematorium im Wedding wurde silent green, ein sehr aktiver Kultur- und Veranstaltungsort, der weit über seine Nachbarschaft hinaus strahlt.
- In die alte Rotaprint Fabrik zog eine gemeinnützige GmbH, die vielfältig tätig ist in den Bereichen Arbeit, Kunst und soziale Projekte.
- Das monumentale kaiserzeitliche Wandgemälde in der Kreuzberger Fichtestraße eröffnet nun dank fachkundiger Restaurierung wieder den Blick in phantastische Welten.
- Und in der Bötzw Brauerei in Prenzlauer Berg entsteht gerade ein toller Mix aus Produktion, Büronutzung und Gastronomie auch für die Nachbarschaft.

Diese Verwandlungsprozesse verdanken wir den vier Preisträgern, die wir heute Abend auszeichnen wollen.

Ich bewundere Ihren Weitblick, Ihre Ausdauer und Ihren Mut, in manchen Fällen auch Ihren Über-Mut.

Wer außer Ihnen, liebe Frau Ellerkamp, lieber Herr Heitmann, hätte sich vorstellen können, aus dem ehemaligen Krematorium in der Gerichtstraße - einem Ort der Trauer und der Traurigkeit - ein lebendiges Kulturquartier zu machen, an dem Menschen sich wohl fühlen und schöpferisch arbeiten?

Es gehört sehr viel Mut und Kreativität dazu, einen so mit Ängsten besetzten Ort radikal umzudeuten.

Und dabei trotzdem sensibel mit seiner Geschichte und deren baulichen Zeugnissen umzugehen, diese nicht zu verstecken und zu verleugnen, sondern sie behutsam aufzugreifen und weiter zu entwickeln.

So ist die imposante Trauerhalle mit den Urnennischen heute Ort hochkarätiger Kulturveranstaltungen.

Aber auch die Spuren des alten Krematoriums sind im Rahmen von Führungen wieder erlebbar.

Das ist nicht selbstverständlich, sondern eine große Leistung.

Großes Erstaunen gab es bei den Denkmalpflegern auch im Fall der Betonsanierung bei ExRotaprint:

Der markante Turm des Architekten Klaus Kirsten aus den Fünfziger Jahren mit seiner unverputzten Betonfassade war seit vielen Jahren ein Sorgenkind der Denkmalpflege.

Alle Beteiligten waren sich der bautechnischen Problematik dieser Konstruktion bewusst.

Umso größer die Verblüffung, als dann die schlichte Nachricht kam, es gehe jetzt los ... noch größer war nur noch die Freude über das Ergebnis, das im Landesdenkmalamt als sensationell gepriesen wird und das Maßstäbe setzen wird in der Sanierung von Sichtbetonfassaden aus der Nachkriegszeit.

ExRotaprint, liebe Frau Brahm, lieber Herr Schliesser, ist auch der Beweis dafür, dass Denkmalpflege nicht automatisch alles teurer macht, zu höheren Mieten und zu Verdrängung führt.

Sie beide kümmern sich seit Jahren Haus für Haus um Ihre Fabrikanlage und können doch ihrem ursprünglichen Konzept treu bleiben:

Hier Arbeiten und Leben zu erschwinglichen, sozialverträglichen Mieten.

Das ist wirklich vorbildlich!

Ich freue mich übrigens sehr, einen langjährigen Mitstreiter des Architekten Klaus Kirsten, dem verantwortlichen Architekten bei Rotaprint, persönlich hier im Saal begrüßen zu können: Herr Heinz Nather, inzwischen mehr als 90 Jahre alt, führte über 40 Jahre lang mit Klaus Kirsten ein gemeinsames Büro. Lieber Herr Nather, herzlich willkommen!

Zurück zum Staunen bei den Fachleuten im Landesdenkmalamt Berlin.

In den Berichten über das Handeln der vier Preisträger kam diese Reaktion immer wieder zur Sprache.

Staunen zum Beispiel, weil das riesige und sehr marode Wandbild in der Fichtestraße 2 auch einfach hinter Rankpflanzen hätte verschwinden können, unrepariert.

Das wäre für Sie, sehr geehrte Frau Wasmuth, und für die Eigentümergemeinschaft viel billiger gekommen und wäre schneller erledigt gewesen.

Mit einem Bügeleisen (sic!) arbeiteten sich Janine Sokolowski und Jessica Schmidt, Studentinnen der Fachhochschule in Potsdam, über die 300 qm große Wand.

Sehr viel kleinteilige Arbeit der Restauratorinnen war nötig, bis man wieder erkennen konnte, dass hier Szenen aus Mozarts Oper „Don Giovanni“ dargestellt worden sind.

Doch der Aufwand hat sich gelohnt – Berlin besitzt gerade noch zwei dieser monumentalen Wandgemälde aus der Kaiserzeit und dieser Schatz wurde nun gerettet.

Dank Frau Wasmuth und der Eigentümergemeinschaft!

Beim Tag des offenen Denkmals 2019 hatte das wiedergefundene Bild-Theater seine vielbeachtete Premiere in der Öffentlichkeit.

Staunen auch bei der Bötzow Brauerei:

Hier ist Herr Prof. Näder dem besonderen Industrie-Charme dieses Baudenkmals erlegen, hat die DNA der alten Brauerei erhalten und sich für die Bewahrung der Details stark gemacht.

Beim Besuch des bereits abgeschlossenen ersten Bauabschnitts fragt sich mancher, wann denn die Sanierung losgehe, so authentisch wirkt hier alles immer noch.

Die filigranen Eisenfenster und Vordächer tragen ebenso wie die Patina auf Fassaden und gusseisernen Säulen zum rauen Charakter der alten Gebäude bei.

Technische Anlagen wurden selbstverständlich zum Teil von Raumausstattungen und in die neue Nutzung integriert.

Auf den zweiten Blick erschließt sich aber natürlich, dass hier sehr hochwertig gearbeitet wird.

Kein Wunder, wenn ein Meister wie David Chipperfield die Regie übernimmt.

Auf höchstem Niveau wurde in enger Abstimmung mit allen Beteiligten geplant und gebaut, wurden komplexe Details ausgetüftelt.

Das alles mit dem Ziel des maximalen Substanzerhalts und auch - das sei ausdrücklich erwähnt – der größtmöglichen Barrierefreiheit.

Alle unsere heutigen Preisträger haben genau das getan, was sich die Denkmalpflege gewünscht hätte.

Sie machten es, ohne dass die Behörden es anordnen mussten.

Und sie machten sogar noch mehr!

Aus eigenen Stücken!

Weil sie so viel Wert auf Qualität legen und ihre Denkmale wirklich wertschätzen.

Es ist ganz wunderbar, dass es diese Einstellung bei Eigentümern gibt.

Allen vier Preisträgern heute Abend ist auch gemein, dass ihnen der Wert der „Mitmacher“ sehr bewusst ist.

Sie alle haben im Vorfeld zu dieser Preisverleihung Namen von einzelnen Personen und von Firmen genannt, auf deren Mitarbeit und Unterstützung sie sich verlassen konnten.

Denkmalpflege braucht immer ein Team von Enthusiasten und Spezialisten, das gut zusammenarbeitet und sich gemeinsam für das gebaute Erbe begeistert.

Auch sie alle sollen sich heute Abend geehrt und bedankt fühlen!

Als „Denkmal-Senator“ habe ich mich übrigens sehr gefreut, dass alle Preisträger die gute Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Berlin und den Unteren Denkmalschutzbehörde betonten.

Wir ehren uns ja nicht selbst, aber freuen darf man sich darüber schon.

Vier Projekte – vier Erfolge.

Vier Lehrstücke, die zeigen: Denkmalerhaltung lohnt sich, für die Eigentümer, aber auch für die Gesellschaft, die neue interessante Orte gewinnt.

Denkmale bereichern unser Leben auf vielfältige Weise.

Denkmale sind auch ganz besonders nachhaltig – ein Aspekt, der in Zeiten von Klimawandel immer wichtiger wird.

Denkmalpflege entspricht einem bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen unserer Erde.

Denkmalpflege war schon immer ein Gegner der Wegwerf-Mentalität.

Es ist sehr viel ökologischer, ein Baudenkmal zu sanieren als es energieaufwändig und müll-produzierend abzureißen und mit hohem Ressourceneinsatz einen Neubau hinzustellen, der vielleicht nur wenige Jahrzehnte Lebenszeit vor sich hat.

Das Thema Nachhaltigkeit liegt auch in der Denkmalpflege in der Luft – 2020 wird es beim der Tag des offenen Denkmals zum bundesweiten Motto ausgerufen:

„Denk-Mal for Future“.